

Historische Forschung und Bevölkerungstheorie : zu G. Mackenroths Bevölkerungslehre

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **7 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HISTORISCHE FORSCHUNG UND BEVÖLKERUNGSTHEORIE

Zu G. Mackenroths *Bevölkerungslehre*

Von ERICH GRUNER

Wie unentbehrlich die Bevölkerungsgeschichte für die Erforschung des Mittelalters geworden ist, das zeigen uns eindrücklich etwa die Arbeiten Hektor Ammanns zur mittelalterlichen Stadtgeschichte. Für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts jedoch, wo die Bevölkerungsbewegung recht eigentlich zur Dominante im geschichtlichen Ablauf wird, werden in der Schweiz die Resultate der Bevölkerungswissenschaft kaum zur Kenntnis genommen. So muß denn dem Neuzeit-Historiker die «*Bevölkerungslehre*» des leider vor kurzem verstorbenen *Gerhard Mackenroth* (Ordinarius für Sozialökonomie in Kiel), die eine Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung enthält, reichen Gewinn bringen (Springer Verlag, Berlin-Göttigen-Heidelberg 1953, 531 S.). Mit seiner *soziologisch* verstandenen Bevölkerungslehre eröffnet M. dem Historiker eine bisher viel zu wenig beachtete Dimension. Und zwar in einem ähnlichen Sinne, wie das *Otto Brunner* mit seiner *Sozialgeschichte* tut, die er nicht als neues Fachgebiet, sondern als neuen Aspekt aufgefaßt haben will, unter dem «Menschen und menschliche Gruppen in ihrem Zusammenleben, in ihrer Vergesellschaftung» betrachtet werden¹.

M. Ausgangspunkt ist die *europäische Bevölkerungsweise* des Industriezeitalters. Die Aufgabe seines Buches sieht er darin, diese historisch zu verstehen (als «historisches Bevölkerungsgesetz»), ihre räumliche und geschichtliche Reichweite durch Gegenüberstellung mit andern geschichtlichen und außereuropäischen Bevölkerungsweisen abzustecken (S. 111). «Gesetz» versteht M. keineswegs im naturwissenschaftlichen Sinne einer naturnotwendigen Kausalfolge, sondern im Sinne eines «*relativ-historischen Strukturgesetzes* einer der Wirtschaftsweise und dem Sozialaufbau zugehörigen Bevölkerungsweise» (S. 3). So versucht er denn aus dem Zusammenspiel der einzelnen Bevölkerungserscheinungen (Heiratshäufigkeit, Fruchtbarkeit, Sterblichkeit, Alters- und Geschlechtsgliederung) jeweilen ganz bestimmte *generative Strukturen* oder Verhaltensweisen der einzelnen geschichtlichen Bevölkerungsgruppen herauszuarbeiten. Und zwar sieht er sie nicht in erster Linie von den biologischen, sondern von den gesellschaftlichen und geistigen Gegebenheiten her geformt. Ein wesentlicher Teil des Werkes ist daher der Widerlegung der biologischen Bevölkerungslehren, besonders der Rassen-theoretiker gewidmet. Nun heißt das aber nicht, daß M. die naturwissenschaftlich-exakte Methode verabscheut. Er huldigt vielmehr einer *dualisti-*

¹ OTTO BRUNNER, Das Problem der europäischen Sozialgeschichte, *Hist. Zschr.* 177, 1954, S. 469 ff.

schen Methode, in der naturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Methodik zur Einheit verschmelzen. Denn «die Arbeit am Bevölkerungsproblem führt nun einmal über alle Breitengrade der wissenschaftlichen Arbeit von der exakten mathematisch-statistischen Analyse von Bevölkerungsmodellen und Kennziffern bis zur geschichtsphilosophischen Sozialinterpretation» (S. 4). In diesem Sinne enthält sein Buch, das im ganzen fünf Kapitel umfaßt, zwei grundsätzlich verschiedene Teile: den ersten (Kap. 1—3), der das europäische Material ausbreitet, und den zweiten, der die eigentliche Bevölkerungslehre enthält (Kap. 4) und die Verzahnungen von Bevölkerung und Wirtschaft aufweist (Kap. 5). Im empirischen Teil ist das 1. Kapitel, das den statistischen Apparat darstellt, wohl für den Historiker weniger ergiebig, obschon auch hier manche statistisch faßbare Erscheinungen des generativen Verhaltens interessieren. So ist das zahlenmäßige Verhältnis von Abtreibungen und Lebendgeburten, von unehelich Geborenen, vorehelich Konzipierten und «ehelich-konzipiert» Geborenen sicher höchst aufschlußreich für die Beurteilung der sozialen und kulturellen Lage eines Volkes. Von großer Wichtigkeit ist das 2. Kapitel, das einen geschichtlichen und länderweisen Überblick über die Bevölkerungsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart gibt, ebenso das 3. Kapitel, in dem von den «inneren Differenzierungen des Bevölkerungsvorganges» die Rede ist. Es handelt sich dabei um die «schichtenspezifisch» verschiedenen Bevölkerungsweisen der einzelnen sozialen Schichten, besonders um die Unterschiede des generativen Verhaltens zwischen Stadt und Land und Ober- und Unterschicht.

Aus dem reichen Material Ms. greifen wir im folgenden nur wenige, aber den Historiker berührende Aspekte heraus. Die Frage nach Bevölkerungsstrukturgesetzen beantwortet Mackenroth anhand des konkreten Beispiels der *Bevölkerungsweise der modernen europäischen Industriegesellschaft*. Wenn irgendwo, so muß sich dieses Strukturgesetz hier auffinden lassen. Das statistische Merkmal der europäischen Bevölkerungsweise ist die europäische «*Bevölkerungsschere*». Wir verstehen darunter das seit dem 18. Jhdt. für einige europäische Länder typische Auseinanderschere von Geburten- und Sterbeziffern. Die Geburtenziffer steigt vorerst, dann sinkt die Sterbeziffer, was den großen Bevölkerungszuwachs des 19. Jhdts. bewirkt. Wir befinden uns hier also in der ersten Phase der Schere. In der zweiten Phase schließt sich diese wieder durch ein Absinken der Geburtenziffer, die sich dem Niveau der stark gesunkenen Sterbeziffer wieder annähert, wodurch der Bevölkerungsüberschuß wieder zurückgeht. Diese Scherenbewegung korreliert mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, dem sog. «industriellen Reifegrad» der einzelnen Völker. Im 2. Kapitel gibt M. anhand des länder- und kontinentenweise geordneten Materials einen Überblick über diese Korrelationen und versucht damit seine These zu erhärten, daß die heutige Bevölkerungsweise nichts anderes darstelle als die Übernahme der vorerst in den nordwesteuropäischen Ländern, bes. England, ausgebil-

deten europäischen Bevölkerungsweise. Dabei wird die rassentheoretische Begründung des Bevölkerungswachstums anhand von Beispielen aus Amerika und Afrika (Neger, Indianer etc.) widerlegt, indem sich nachweisen läßt, daß andersrassige Völker sich ihrer Umgebung sehr stark anpassen. Daneben gibt es auch Abkapselungen, d. h. Völker, die inmitten ihrer anders gearteten Umgebung — jedoch ohne rassische Ursache — ein spezielles generatives Verhalten ausbilden, z. B. die Iren und die Franco-Kanadier.

Zur Erklärung dieses Phänomens bedient sich M., wie angedeutet, ausschließlich *sozial- und kulturwissenschaftlicher* Kategorien. Eine solche Kategorie ist diejenige des «Sinns». So versucht er denn die Bevölkerungsweise als *Sinnzusammenhang* zu verstehen, «in dem alle Elemente eines generativen Verhaltens aufeinander in sinnvoller Weise abgestimmt sind, Familienverfassung, Heiratshäufigkeit, Fruchtbarkeit etc.» (S. 326). Sie alle bilden miteinander die Struktur der Bevölkerung, und diese schwingt wieder ein in die größeren, übergreifenden Sinnzusammenhänge der *Sozialstile* und der *wirtschaftlichen Faktoren*. Diese letzte Korrelation sieht M. im Sinne eines dialektischen Prozesses, «indem eine Bevölkerungsweise am Entstehen einer Wirtschaftsweise und diese wieder zum Entstehen einer neuen Bevölkerungsweise ursächlich mitbeteiligt ist» (S. 328). Der dialektische Prozeß zwischen Wirtschaft und Bevölkerung erschöpft sich aber nicht im Realen, sondern hat auch eine geistig-seelische Seite. Denn so gut wie die Bevölkerungsweise als geistig kulturelles und nicht auch rein physiologisches Phänomen zu verstehen ist, sieht auch M. die Wirtschaftsweise als ein sinnhaftes menschliches Verhalten. Wirtschaft und Bevölkerung «strukturieren also in sich und mit dem Kulturstil der Zeit zu gestalthaften speziellen Sinnzusammenhängen» (S. 414). Die geschichtsphilosophische Frage nach dem Warum und der Notwendigkeit dieser Prozesse will M. nicht beantworten, da er in den Sinnzusammenhängen ja gar kein Ursache-Folgeverhältnis erblickt, sondern eine *Ausdrucksanalogie*: «Bevölkerungs- und Wirtschaftsweise wachsen aus dem Sozialstil der Zeit heraus und sind auch untereinander strukturanalog, sind Sinnzusammenhänge gleichen oder ähnlichen Ausdrucksgehalts» (S. 415).

Die Herausarbeitung solcher *Sinnzusammenhänge* ist es vor allem, die Ms. Werk von ähnlichen bevölkerungsgeschichtlichen Werken der Neuzeit abhebt, mit denen er sich übrigens auseinandersetzt. Leider fehlt eine Konfrontation mit dem besten modernen französischen Werk, mit Karl *Reinhardts* «Histoire de la population mondiale de 1700 à 1948», Paris 1949. Mit Hilfe der Kategorie des Sinnzusammenhangs läßt M. den Historiker viele bisher sehr einseitig gesehene Phänomene gleichsam von der Kehrseite der Medaille her erblicken, so vor allem die Industrie, die Technik, die Agrar- und Arbeiterfrage. Eine der wichtigsten Erkenntnisse für das 19. Jhdt. scheint mir die *These* der *historischen Bevölkerungsüberlagerungen*. Die europäische Bevölkerungsschere ist die demographische Grundlage der Industrialisierung, diese aber stellt sich dar als «Überschichtung einer neuen Wirtschafts-

weise und einer alten Bevölkerungsweise». Die vorindustrielle Bevölkerungsweise reicht noch weit in das industrielle Zeitalter hinein und wird erst allmählich assimiliert und dem neuen Sozialstil erst nach Jahrzehnten eingeschmolzen. Sie formt aber ihrerseits den Kapitalismus, der ja ohne industrielle Reservearmee gar nicht möglich gewesen wäre. Den Grundzug der alten Bevölkerungsweise erblickt M. in der durch christliche Sitte, Religion und Recht gefestigten Familienverfassung, die auch in der damaligen agrarisch-gewerblichen Produktionsordnung einen festen Platz hat. Dort wird nämlich der Bevölkerungsvorgang durch ein Mehr oder Weniger an Familiengründungen geregelt. Es heiratet nur, wer die dazu notwendige wirtschaftliche Voraussetzung aufweist (Bauerngut, Handwerksmeisterstelle). «Heiratsalter und Heiratshäufigkeit sind die Variablen der Bevölkerungsweise, mit denen sie sich zum Nahrungsspielraum und zu Konsumnorm und Arbeitsnorm abstimmt (z. B. Kolonisierung, Städtegründung, Rodung oder Auffüllungsmöglichkeiten nach Hungersnöten, Kriegen, Seuchen)» (S. 410). Mit der Freisetzung der bisher gezügelten geschlechtlichen Kraft verknüpft sich im 19. Jhdt. das kapitalistische Gesellschaftsprinzip, wo jeder Arbeitsplatz demographisch gleich wertvoll ist, jeder also eine Familie gründen und bei den damals noch herrschenden ethischen Anschauungen dementsprechend Nachkommen zeugen wird. Damit wird die Variabilität im Fortpflanzungsprozeß von Heiratshäufigkeit und Heiratsalter weg in die *Ehe* hinein verlagert. Und hier setzt später auch die *neue Regelung der Geburten* ein, indem die eheliche Fortpflanzungsnorm sich jetzt nach einem Lebensplan richtet, der eine bestimmte Zahl von Kindern vorsieht. Diesen Vorgang haben wir nach M. als einen *Rationalisierungsprozeß* zu verstehen. Und diesen sieht der Autor in den «speziellen Ordnungsformen des Industriekapitalismus verwurzelt» (S. 410). M. arbeitet so einige für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte höchst aufschlußreiche idealtypische Stilisierungen heraus. Diese Betrachtungsweise wird der Geschichtswissenschaft ähnlich fruchtbare Impulse verleihen wie etwa Max Webers und Ernst Troeltschs Arbeiten über das Verhältnis von Religion und Sozial- und Wirtschaftsformen. Sie ist aber darüber hinaus berufen, als eine *synthetische* Form der Wissenschaft, die z. T. in einer Sackgasse gelandete Soziologie wieder in enge und fruchtbare Beziehung zu den übrigen Geisteswissenschaften zu bringen.

Als besonders wertvoll sind in diesem Zusammenhange Mackenroths Erkenntnisse über die *Zusammenhänge zwischen sozialetischen und sozial-institutionellen Formen* (Familienverfassung, Sexualethik) und der Bevölkerungsweise einzuschätzen. Als Beispiele nenne ich etwa die Abschnitte über die Familienverfassung in der Industriegesellschaft, besonders im kommunistischen Rußland, und über den Einfluß der Ehegesetzgebung auf die Fruchtbarkeit. Im 5. Kapitel werden die *Korrelationen zwischen Industrie, Bevölkerungsweise und Technisierung* besonders eingehend dargelegt. M. geht hier von der Grundfrage aus, wie das Bevölkerungswachstum öko-

nomisch getragen werden kann. Er zeigt, wie im Industrialismus die überzählige Bevölkerung durch Steigerung der Produktivität erhalten wird, und wie ihrerseits infolge vermehrter Produktivität und wirtschaftlicher Rationalisierung zusätzliche Arbeitskräfte benötigt werden. D. h. wie die freigesetzte Bevölkerung durch ein Bevölkerungsbedürfnis oder -vakuum, das durch die erhöhte Produktion bedingt ist, kompensiert wird. Die «Realdialektik zwischen Bevölkerung und Wirtschaft» erfolgt also im industriellen Zeitalter dadurch, daß neue «*demographische Wachstumsringe*» angesetzt werden, die entsprechend begleitet sind von «*Produktionsringen*». So werden sukzessive auf der Agrar- und städtischen Gewerbewirtschaft die Produktionsmittelindustrie, die Exportindustrie, der dazu gehörige technisch-organisatorische Apparat und die Exportlandwirtschaft aufgebaut. Bei jedem neuen demographischen Wachstumsring muß die Volkswirtschaft durch einen *Engpaß* hindurch, so wenn die agrarische Bevölkerung freigesetzt und in der Industrie verwendet wird, ohne daß sie von ihr schon ganz ernährt wird. In einem der aufschlußreichsten Abschnitte des 5. Kapitels wird nachgewiesen, wie der technische Fortschritt sukzessive den Konsumstand der vermehrten Bevölkerung erhöht, d. h. wie trotz vieler Schwierigkeiten die «Ökonomie der kapitalintensiven Wirtschaft eine Bevölkerungsweise erzwingt, die technischen Fortschritt in gewerbliche Konsumsteigerungen umsetzt» (S. 447). Hier ist der sozialgeschichtliche Ort, wo die Geburtenbeschränkung einsetzt. M. läßt hier ganz eigenartige Schlaglichter auf wichtigste Probleme der Industriegesellschaft fallen: auf Arbeitslosigkeit, Lohn- und Sozialpolitik, Staatsinterventionismus, Kartelle, Monopole, Steigerung des Lebensstandards, soziale Schichten- und Elitebildung, Nachwuchsfragen (Berufswahl, Begabungsauslese), Steigerung der agrarischen Produktivität etc. Er schließt sein Buch mit einem Überblick über die Tendenzen der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung, wo hauptsächlich eine Antwort auf die Frage gesucht wird, ob die farbigen Völker mit ihrem Bevölkerungsüberfluß ähnlich fertig werden wie die Europäer und Amerikaner. Mit Recht weist er darauf hin, daß die große Unbekannte der Zukunft weniger in der Massenentwicklung als solcher zu suchen sei, sondern viel mehr in der Massenföhrung und in der Art und Weise, wie die Technik von ihr eingesetzt werde.